

Vorwort zur Neuauflage

Conrads hat mich gebeten, zu dem neuen (alten) Buch »El Lissitzky, und«, erschienen 1930 in der Buchreihe »Neues Bauen in der Welt«, hergeben von Joseph Gantner (dem damaligen Hauptschriftleiter der von May und Georg Schlosser begründeten Internationalen Monatsschrift »das frankfurt«), ein Vorwort zu schreiben, weil ich in den letzten Jahren meinfenthaltes in Moskau von 1934–1937, bis zu meiner Verhaftung und Ausung aus der Sowjetunion, mit Lissitzky befreundet war.

leibt es nicht aus – und so ergeht es mir oft, wenn ich über alte Freunde, ngst oder erst kürzlich gestorben sind, schreiben soll –, daß sehr viel perhe Dinge mit hineinkommen. Manche meiner heutigen jüngeren Freunde n oft: Wie war es möglich, daß du damals als anfangender junger Architekt o vielen bekannten großen »Anregern« in den zwanziger Jahren befreundet , obwohl die alle schon älter waren?

ar damals eben wirklich eine wahrhafte Internationale des Geistes, die auch Jüngere freundschaftlich miteinbezog, die auch alle Wirren der dreißiger e und des letzten Krieges überdauerte, die uns Jüngere aber auch davor be- e, zu mehr oder weniger begeisterten Mitläufern des Faschismus zu werden.

issitzky wurde in Witebsk geboren, in dieser seltsamen, ich möchte fast sagen: imnisvoll jüdischen Stadt, deren Milieu sein Mitschüler und Freund Marc gall, der den fast Gleichaltrigen überlebte, in vielen, vielen Bildern immer er dargestellt hat mit allen lebendigen Wesen von den Menschen bis zu Eselchen hin.

issitzky wurde uns im Deutschland der zwanziger Jahre bekannt, als er Aus- ungen des neuen Sowjetstaates im Ausland gestaltete und dabei – ihm it vielleicht unbewußt – weit über diese völlig neue und revolutionäre Aus- ungstechnik hinaus auch für Architekturformen ganz neue Wege erschloß rasch mit allen vorausschauenden Geistern in Deutschland Verbindungen pte.

Hannover lernte er die Witwe des Direktors der Kestner-Gesellschaft, Sophie pers, kennen und nahm sie mit ihren beiden Söhnen als seine Frau mit nach kau, wo er mit ihr – trotz aller rassischen und körperlichen Gegensätze (er schon früh schwer Tbc-krank) – eine sehr glückliche Ehe führte und auch n einen Sohn hatte, seinen heißgeliebten Bubka, der sich trotz schwerer Bela- ng von seinem Vater her zu einem großartigen gesunden Knaben entwickelte. tsky umhegte seine ganze Familie, vor allem aber sein »Sophieche«, mit al-

ler Liebe, sogar mit allem Luxus, soweit das im neuen Rußland möglich war, auch gegen Widerstände und Neid seiner ganzen Sippe – beinahe hätte ich »Meschpoche« gesagt – und baute seiner schönen Frau gewissermaßen einen Thron, an den er sein ganzes ihm mögliches Vermögen verschwendete.

Er wohnte meist in »Datschen« (Holzhäusern) in der weiteren oder näheren Umgebung von Moskau und fühlte sich am wohlsten im Kreise seiner großen Familie und seiner Freunde, zu denen von uns in erster Linie mein Schwager Hans Leistikow und dessen Frau, Hans Schmidt mit Frau und das Ehepaar Schütte-Linotzki gehörten. Bei ihm waren freundschaftlich die beiden Brüder Wesnin, Ladowski, Ginsburg, Leonidow, sämtlich Architekten, bis zu ihrem Tode, aber auch Männer wie Malewitsch, Melnikow, Majakowski, Meyerhold, Pudowkin, Dsiga Werthoff und viele andere – kurz die gesamte Elite des neuen Rußland, die in nimmermüden Diskussionen bestrebt war, eine neue Zukunft auch auf allen künstlerischen Gebieten aufzubauen.

Als der Stalinsche »Sozialistische Realismus« seine Wirksamkeit begann, wurde es dann langsam einsamer um ihn; der Kreis lichtete sich durch Verhaftungen und, soweit es die Ausländer betraf, durch Ausweisungen. Viele der »Übriggebliebenen« wagten nicht mehr mit uns zu verkehren, und die letzten mehr oder weniger festlichen Zusammenkünfte alten Stils beschränkten sich nur auf Lissitzkys engere Familie und meine eigene.

Es war für El Lissitzky ein grausames Schicksal zu erleben, wie all seine großartigen Ideen der zwanziger Jahre, die auch in diesem Buch niedergelegt und zum Teil heute noch von einer überraschenden Zeitnähe sind, geradezu verfehmt und ausgemerzt wurden. Aber immer noch suchte er grübelnd nach den ideologischen Gründen für diesen totalen Umschwung allen kulturellen Lebens, obwohl er doch selbst einer der hervorragendsten Wegbereiter des sogenannten Funktionalismus war. Für ihn war es ja viel schlimmer als für mich, den Jüngeren, der gerade im Jahre 1930 das neue Tbc-Sanatorium Sonnenblick in Marburg baute, worauf die »Oberhessische Zeitung« meinen Auszug mit May zusammen nach Moskau kommentierte: nun geht der jüdische Bolschewik endlich dorthin, wohin er gehört! Zwei Jahre später in Moskau mußte ich mir dann sagen lassen, ich sei ein kapitalistischer Funktionalist. Wie haben wir beide, der sowjetische funktionalistische Jude El Lissitzky und der deutsch-arische Funktionalist über diese seltsamen Wandlungen diskutiert!

Bis auch für mich die Stunde schlug: Verhaftung im Dezember 1937 und Ausweisung nach Deutschland aus dem Gefängnis im Mai 1938. Wir sahen das alles kommen; in den letzten Tagen gaben wir meinen kleinen Sohn Karl zu Lissitzkys, damit er das alles nicht erleben sollte – er spielte ahnungslos mit seinem Freund Bubka, als die GPU mich nachts abholte. Lissitzky war es, der meiner fassungslosen Frau den Rat erteilte, am besten sofort nach Deutsch-

land zurückzufahren; mit der einzig gescheiterten Begründung: hier kannst du nichts zu seiner Befreiung unternehmen, eher noch drüben im faschistischen Deutschland. Er tröstete sie, und nach der letzten Flasche Sekt gab er ihr die drei Gläser mit, die noch aus altem vorrevolutionärem Besitz stammten und die inzwischen in der Familie meines Sohnes gelandet sind, wo zu allen Familienfesten und neuen Enkeln daraus getrunken wird – heute in Amerika!

Sophie Lissitzky habe ich nicht mehr wiedergesehen. Ihr ist es nach dem Tode ihres Mannes sehr schlecht gegangen. Sie lebt jetzt in Nowosibirsk, war, soviel ich weiß, zweimal nach dem Krieg kurz in Wien, wo sie gegenüber unseren Freunden geäußert hat, sie wolle nicht mehr nach Europa zurückkehren. Ihr einer Sohn aus erster Ehe ist später nach Deutschland zurückgekommen und lebt nicht mehr, der zweite Sohn und Bubka leben in der Sowjetunion.

Für uns wenige Nachgebliebene aus dem alten Freundeskreis bleibt der Künstler und Mensch El Lissitzky unvergessen; er gehört zu den Menschen, die meine Weltanschauung mit geprägt haben, ich bin dankbar und glücklich, mit ihm befreundet gewesen zu sein.

Hamburg, Frühjahr 1965

Hanns Helbermann